

Helmuth Kittel

**50 Jahre Religionspädagogik
Erlebnisse und Erfahrungen**

**Augsburger
Universitätsreden 1**

**Augsburger
Universitätsreden**

Helmuth Kittel
50 Jahre Religionspädagogik
Erlebnisse und Erfahrungen

Vortrag
anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde
durch die Philosophische Fakultät I
der Universität Augsburg
am 22. Juni 1983

INHALTSVERZEICHNIS

Eröffnungsworte Dekan Prof. Dr. Theo Stammen	1
Grußwort Universitätspräsident Prof. Dr. Karl M. Meessen	6
Laudatio Prof. Dr. Hans-Christoph Schmitt	7
Helmuth Kittel 50 Jahre Religionspädagogik Erlebnisse und Erfahrungen	14

LAUDATIO

Prof. Dr. Hans-Christoph Schmitt

Als Ihnen, sehr verehrter Herr Kittel, vor gut 10 Jahren eine Festschrift zum 70. Geburtstag gewidmet wurde, gab man ihr den für Ihr Lebenswerk kennzeichnenden Titel "Mutuum colloquium". Dieses Prinzip "wechselseitigen Gesprächs" ist bei Ihnen nun zwar begründet in Ihrem Selbstverständnis als evangelischer Theologe, doch führt es in Ihrem Werk über den innertheologischen Bereich hinaus, hin zum Gespräch mit der Pädagogik und den anderen auf die Wirklichkeit des Menschen bezogenen Wissenschaften und hin auch zur Auseinandersetzung mit der Öffentlichkeit außerhalb der Hochschule. Es ist dieses Prinzip des weitgespannten "wechselseitigen Gesprächs" gewesen, das unsere, vor allem von Pädagogen und Humanwissenschaftlern gebildete Fakultät, mit ihren - hoffentlich auf Dauer existierenden - drei evangelisch-theologischen Lehrstühlen als vorbildlich für sich selber empfunden hat und das durch diese Ehrenpromotion besonders gewürdigt werden soll. Dabei war - wenn ich recht sehe - Ihr von diesem mutuum colloquium bestimmtes Lebenswerk vor allem der Klärung dreier Grundfragen gewidmet, die ich im folgenden kurz darstellen möchte.

I

Sucht man nach einer direkten Beziehung zwischen Helmuth Kittels Lebenswerk und unserer Fakultät, so scheint es am naheliegendsten zu sein, an Kittels Tätigkeit im Bereich der Lehrerbildung zu denken, die den sowohl zeitlich als auch inhaltlich umfangreichsten Teil seiner wissenschaftlichen Laufbahn ausmacht: So begann er 1930 als 28jähriger seine eigenständige akademische Lehrtätigkeit an der Pädagogischen Akademie Altona und setzte sie dann an mehreren pädagogischen Hochschulen des norddeutschen Raumes bis 1937 fort. Auf die Unterbrechung durch die Übernahme einer neutestamentlichen Professur in Münster und durch die Einberufung als Soldat folgte nach dem 2. Weltkrieg die Professur an der pädagogischen Adolf-Reichwein-Hochschule in Celle und Osnabrück. Zwar wechselte Kittel danach auf einen religionspädagogischen Lehrstuhl an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster, aber auch an dieser letzten Wirkungsstätte als akademischer Lehrer ließen ihn Lehrerbildungsfragen nicht los. Reflektiert hat Kittel diese Tätigkeit vor allem in zahlreichen Arbeiten zur Idee und zur Geschichte der pädagogi-

schen Hochschulen: so in dem Buch von 1956 zur "Entwicklung der Pädagogischen Hochschule 1926 - 1932" und in dem es ergänzenden Dokumentenband von 1963 "Die Pädagogischen Hochschulen - Dokumente ihrer Entwicklung 1920 - 1932", so auch in vielen Artikeln in Zeitschriften und Lexika zu verschiedenen Einzelaspekten der Entwicklung der Lehrerbildung nach dem 2. Weltkrieg, wobei neben die historische Orientierung immer die Frage nach der Sachgemäßheit der jeweiligen Lehrerbildungskonzeption tritt.

Helmuth Kittel ist nun zwar sehr skeptisch, ob die für ihn vorbildliche "Idee der pädagogischen Hochschule" auch bei einer in Philosophischen Fakultäten integrierten Lehrerbildung weiterzuleben vermag. Dennoch scheint mir diese akademische Konzeption für uns zumindest im Hinblick auf die Frage Bedeutung zu besitzen, wie die so heterogenen Fachwissenschaften unserer Fakultät sich als zusammengehörig verstehen und wie sie in ein interdisziplinäres Gespräch eintreten können. Auch dürfte die Hoffnung auf die Möglichkeit einer teilweisen Rezeption dieser Idee bei einer noch flexiblen jungen Reform-Universität wie der unseren nicht ganz aussichtslos sein.

Das, was nach Kittels Meinung die Idee der pädagogischen Hochschule ausmacht (vgl. Kittels Studie "Die Idee der Pädagogischen Hochschule", 1954/55), läßt sich am einfachsten in zwei negativen Abgrenzungen zum Ausdruck bringen: Institutionen, die auf Lehrerbildung bezogen sind, dürfen sich weder auf das Behandeln bloßer Unterrichtstechnologie noch auf das Betreiben reiner, von der pädagogischen Situation völlig gelöster Fachwissenschaften beschränken. Im Mittelpunkt wird vielmehr die "Sache" der jeweiligen Wissenschaft stehen müssen, die anthropologische Grunderfahrung, durch die die jeweilige Wissenschaft für die Personwerdung des zu Erziehenden Bedeutung gewinnt.

Diese Verantwortung akademischer Wissenschaft für die Personwerdung des Menschen ist es nun auch, welche "Freiheit zur Sache" - wie dies Kittel im Titel eines seiner Bücher formuliert -, d.h. Offenheit für die ganze Breite menschlicher Wirklichkeitserfahrung notwendig macht und damit die Kooperation der verschiedenen Disziplinen miteinander erfordert.

II

Trotz der großen Bedeutung, die das Werk Helmuth Kittels für die Pädagogik gewonnen hat, darf nun nicht vergessen werden, daß Kittel von

Hause aus nicht Erziehungswissenschaftler ist, sondern in den jeweiligen Lehrerbildungsinstitutionen als Vertreter der "Evangelischen Theologie" gewirkt hat. Kittel hat zu Beginn seiner wissenschaftlichen Laufbahn - und damit kommen wir zu dem zweiten Bereich seines Lebenswerkes - auch in der theologischen Fachwissenschaft zwei Arbeiten vorgelegt, die für die in ihnen behandelten theologischen Spezialprobleme heute nach über 50 Jahren noch immer grundlegende Bedeutung besitzen. Es handelt sich hierbei um Kittels kirchengeschichtliche Dissertation von 1925 über "Oliver Cromwell - seine Religion und seine Sendung" und um seine neutestamentliche Habilitationsschrift von 1932 über "Die Herrlichkeit Gottes. Studien zu Geschichte und Wesen eines Neutestamentlichen Begriffs", die mit minutiöser historischer und philologischer Akribie gearbeitete Monographien darstellen, wobei in der neutestamentlichen Arbeit auch das - wie es Nichtphilologen gelegentlich verächtlich bezeichnen - "Fliegenbeinzählen" der philologischen Methodik nicht ausgespart bleibt.

Dennoch zeigen bereits die Titel der beiden Arbeiten, daß in ihnen Historie und Philologie nicht l'art pour l'art betrieben werden, sondern daß hier nach Wesenserfahrungen des christlichen Glaubens - einerseits im Verhältnis zur Politik, andererseits im Verhältnis zur Religions- und Sprachgeschichte - gefragt wird.

Mit dieser Ausrichtung auf elementare menschliche Erfahrungen hat nun Helmuth Kittel bereits in seinen frühen fachwissenschaftlichen Arbeiten der Gefahr zu entgehen versucht, die die sich immer stärker entwickelnde Spezialisierung der wissenschaftlichen Forschung mit sich bringt und die Kittel in einer Reihe späterer Arbeiten zum Problem der Verwissenschaftlichung der Lehrerbildung direkt thematisiert hat (vgl. hierzu vor allem Kittels Studie in der F Schr. E. Hirsch 1963, die das Problem anhand der Spezialisierung der Theologie diskutiert).

Kittel geht dabei von der Erfahrung aus, daß unser heutiges wissenschaftliches Studium häufig nur noch als mehr oder weniger unkritische Rezeption sog. neuester wissenschaftlicher Ergebnisse verstanden wird. Nicht mehr hinterfragte "verba magistrorum" ersetzen den selbst erworbenen kritischen Bezug zu der von der Wissenschaft behandelten Sache und führen zur Unfähigkeit, in eigener Reflexion begründete Verantwortung wahrzunehmen.

Aus dieser Erfahrung hat Helmuth Kittel die Konsequenz gezogen, daß akademische Wissenschaft nicht nur den Weg der immer stärkeren Spezialisierung gehen darf, sondern daneben gleichzeitig die Aufgabe der

Elementarisierung der von ihr behandelten Sachverhalte wahrnehmen muß: Fachwissenschaft muß auch dem Nichtexperten - und dies kann ja angesichts der zunehmenden Spezialisierung schon der ein anderes Spezialgebiet bearbeitende Fachkollege sein - Zugang zu Inhalten und Methoden des von der jeweiligen Wissenschaft diskutierten Problemfeldes ermöglichen.

Helmuth Kittel hat diese Notwendigkeit der Elementarisierung vor allem für das eigene, von ihm vertretene Fachgebiet, die Theologie, durchdacht und darauf hingewiesen, daß ein solcher elementarer Zugang des Nichtexperten zu der von der Theologie verhandelten Sache Voraussetzung für das von der Reformation geforderte Priestertum aller Gläubigen sei. Und man kann hinzufügen, daß auch das unserem westlichen Demokratieverständnis zugrundeliegende Prinzip der Verantwortung aller Staatsbürger die notwendige Bedingung in sich schließt, daß die unser Leben bestimmenden Entscheidungen nicht nur von Experten verantwortet werden können.

Diese Aufgabe, Wissenschaft in öffentlicher Verantwortung wahrzunehmen, hat nun Helmuth Kittel nicht nur theoretisch gefordert, sondern selbst in vorbildlicher Weise praktiziert. Zahlreiche von ihm mitherausgegebene Schulbücher, sein Einsatz für größere Einflußmöglichkeiten der Lehrerschaft auf kulturpolitischem Gebiet, von ihm verfaßte schul- und hochschulpolitische Gutachten, seine Mitwirkung bei kirchlichen Grundsatzserklärungen wie beispielsweise dem Wort zur Schulfrage der EKD-Synode von 1958, das der Tübinger Religionspädagoge Karl Ernst Nipkow zu den "Sternstunden" der Evangelischen Kirche in Deutschland rechnet - um nur einige wenige Beispiele zu nennen -, weisen dabei auf die Breite hin, in der sich Kittel diesem Öffentlichkeitsauftrag verpflichtet weiß.

III

An dieser sein Werk durchziehenden Betonung der Verantwortung, gerade auch des sogenannten Laien, wird nun besonders deutlich, daß in Kittels Lebenswerk ein von Luthers reformatorischen Erkenntnissen geprägter Theologe spricht. Ich denke, daß man in der "Lutherstadt" Augsburg in einem Lutherjahr wie diesem auch dieses Moment der Arbeit Helmuth Kittels gebührend würdigen kann, ohne damit aus dem Konsens unserer ja nicht primär protestantisch geprägten Fakultät herauszufallen, zumal es Kittel - wie noch zu zeigen sein wird - bei seinem Verständnis evangelischen Glaubens um ein Christentum geht, dessen Wesen in be-

dingungsloser Offenheit für alles Menschliche besteht. Wir kommen damit zum dritten Bereich des Lebenswerkes Helmuth Kittels, der der Reflexion der Aufgabe des christlichen Glaubens im Rahmen der pädagogischen Institutionen unserer Gesellschaft gewidmet ist.

Als Schüler des Kirchengeschichtlers Karl Holl, dem Begründer der neuen Lutherforschung zu Beginn unseres Jahrhunderts, hat Helmuth Kittel schon in seinen ersten pädagogischen Arbeiten versucht, die Theologie Luthers für die Pädagogik fruchtbar zu machen. Dies wird besonders deutlich an seiner wichtigsten frühen pädagogischen Arbeit, der 1931 publizierten Abhandlung zum "Problem der Konfessionalität" pädagogischer Institutionen. Wenn man so will, kann man sagen, daß Helmuth Kittel schon mit diesem pädagogischen Frühwerk eine mehr oder weniger direkte Beziehung zur Lutherischen Tradition Augsburgs hergestellt hat: Die Abhandlung geht nämlich zurück auf eine Vorlesung anlässlich des 400jährigen Jubiläums des Augsburger Bekenntnisses, die Kittel im Jahre 1930 an der Pädagogischen Akademie Altona gehalten hat.

In dieser Arbeit, auf die in der neuesten evangelischen Religionspädagogik (vgl. vor allem K. E. Nipkow, Grundfragen der Religionspädagogik 2, 1975, 221 f.) wieder als grundlegend zurückgegriffen wird, stellt Kittel heraus, daß nach Lutherischer Auffassung mit Orientierung an der evangelischen Tradition nie eine spezifisch kirchlich-konfessionelle Bildungskonzeption gemeint sein könne. Vielmehr führe die protestantische Grunderfahrung den Menschen auf einen Weg, auf dem ihm die Fragen nach dem letzten Sinn seiner Existenz immer als weltliche gestellt werden, weshalb hier keine Position "Anlaß sein darf, den, der sie vertritt, auch nur innerlich als Gesprächspartner abzulehnen". Beim Glauben geht es nämlich nach der von Kittel herausgestellten evangelischen Auffassung nicht um die Übernahme christlicher Konzepte, sondern um eine angesichts der Erfahrung menschlichen Scheiterns immer wieder neu zu gewinnenden Existenzhaltung der bedingungslosen Offenheit gegenüber Welt und Mitmensch.

Von daher kann es Evangelischer Theologie an der Hochschule und Evangelischer Unterweisung an der Schule nie um kirchliche Indoktrination gehen. Ganz im Gegenteil kann die biblische Erfahrung vom Menschen als Ebenbild Gottes nur als Kritik all jener Tendenzen verstanden werden, die die Personwürde des Menschen dadurch verletzen, daß sie meinen, ihn zugunsten von politischen, ökonomischen, wissenschaftlichen, aber auch kirchlichen und schulischen Dogmatismen manipulieren zu können. Dabei darf diese Kritik nicht selber wieder klerikal unter Berufung auf Kirche als Institution vorgebracht werden. Vielmehr wird hier

christlicher Glaube nur sachgemäß erfahren, wenn er im personalen Gegenüber des christlichen Erziehers konkret wird. Wie wichtig Kittel diese personale Vermittlung des christlichen Glaubens ist, wird daran deutlich, daß er ihr mit der Arbeit "Der Erzieher als Christ" ein umfangreiches und viel beachtetes Buch gewidmet hat.

Nur von diesem Lutherischen Verständnis christlichen Glaubens her läßt sich nun auch die Neukonzeption des evangelischen Religionsunterrichts als "Evangelische Unterweisung" verstehen, die Kittel in seiner Schrift von 1947 "Vom Religionsunterricht zur Evangelischen Unterweisung" forderte und mit der sein Werk wohl die nachhaltigste Wirkung auf die pädagogische Praxis zeitigte. Diese Schrift hat die Nachkriegsgeneration der evangelischen Religionslehrer entscheidend geprägt und hat zu einer Neugestaltung der evangelischen Religionspädagogik in ganz Deutschland einschließlich der DDR und - wie mir ein erfahrener bayerischer Religionspädagoge versicherte - auch einschließlich Bayerns geführt. Wie sehr diese sich auf Luther berufende Konzeption der Evangelischen Unterweisung aber gleichzeitig Offenheit für erziehungswissenschaftliche Fragestellungen bedeutete, dies wird noch einmal unübersehbar deutlich an Kittels großem Spätwerk von 1970, seiner "Religionspädagogik", in der ihre erziehungswissenschaftlichen Grundlagen breit entfaltet sind. Ich kann mich jedoch hier kurz fassen, da Herr Kittel in seinem Festvortrag ausführlich auf den religionspädagogischen Aspekt seines Werkes eingehen wird.

Allerdings muß abschließend noch ein Wort zu der Kritik gesagt werden, die Kittels religionspädagogische Konzeption im letzten Jahrzehnt erfahren hat. Soweit ich dies als Nichtpädagoge feststellen kann, konzentriert sich diese vor allem auf zwei Punkte, die eng miteinander zusammenhängen. Zum einen richtet sie sich gegen das bei Kittel zu beobachtende theologische Denken in personalen Kategorien, das "auch die Institutionsproblematik über das 'Selbstverständnis' der Person zu bewältigen sucht" und "das Gewicht der mit Institutionen verbundenen Einfluß- und Machtstrukturen" verharmlose (K. E. Nipkow, Grundfragen 1, 209). Zum anderen vermutet sie eine zu einseitige Orientierung Kittels an der geisteswissenschaftlichen Pädagogik, bei der die neuere sozialwissenschaftliche Diskussion weitgehend ausgeblendet bleibe (G. Otto, Theol. Pract. 6, 1971, 282 f.).

Trotz dieser Anfragen und obwohl man sich im Rahmen der Religionspädagogik eine stärkere Auseinandersetzung mit der Institutionsproblematik und mit sozialwissenschaftlichen Fragestellungen, als dies im Werk Kittels explizit geschieht, durchaus vorstellen kann, scheint mir doch

1

seine grundsätzliche Entscheidung für den Primat des personalen Denkens in der Pädagogik unverzichtbar zu sein. So gibt Kittel im Vorwort zu seiner bisher letzten größeren Publikation, dem 2. Band Gesammelter Studien von 1981, die Vorwürfe seiner Kritiker bewußt an diese zurück, wenn er die Frage aufwirft, ob nicht "die Bereitwilligkeit sinnvermittelnder Berufe", sich primär von der Soziologie her zu verstehen, zu verhängnisvollen Prozessen der Ent-Personalisierung beigetragen hat.

Von daher ist gerade in unserer immer mehr von bürokratischen und technokratischen Tendenzen bestimmten Gesellschaft ein im personalen Denken der Bibel und Luthers wurzelnder pädagogischer Ansatz wie der Kittels als Gegengewicht unentbehrlich. Trotz der die Humanwissenschaften bestimmenden empirischen Wende weist dieser Ansatz nämlich zu Recht darauf hin, daß im Erziehungsgeschehen zur Selbstbestimmung aufgerufene Subjekte einander gegenüberstehen und daß auch in den Humanwissenschaften der Mensch als verantwortliche Person nicht zu einer bloßen psychologischen bzw. soziologischen Funktion reduziert werden darf, wenn es in ihnen noch um die Menschlichkeit des Menschen gehen soll.